

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzettel 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Preschekonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Frick und seine Polizei

Wie er „zuverlässige“ Hafenkreuz-Polizeibeamte suchen ließ

Vor dem Eisenacher Amtsgericht hat der Prozeß begonnen, den Oberbürgermeister Janson gegen die „Eisenacher Volkszeitung“ angestrengt hat. Der Prozeß führt zurück in die Zeit der Amtsübernahme Fricks. Die Vorwürfe, die damals gegen Frick erhoben wurden, erfuhr plötzlich eine drastische Beleuchtung durch die Veröffentlichungen über eine Unterredung, die Herr Janson mit dem Polizeikommissar Nachts hatte. Es ergab sich daraus das Bild, daß das Regime Frick die Polizei zu einem Parteimitglied der Hafenkreuzler machen wollte. Es wurde der Vorwurf der Vorbereitung zum Hochverrat gegen Janson und Frick erhoben.

Eisenach, 14. November. (Eigenbericht.)

Am 19. März 1930 hatte die „Eisenacher Volkszeitung“ ein Gespräch veröffentlicht, das der Eisenacher Oberbürgermeister Janson mit dem Polizeikommissaranwärter Nachts in Berlin gehabt haben sollte. Nachts war für den 1. April 1930 nach Eisenach als Polizeikommissar berufen worden. Nach der Veröffentlichung hatte Janson Nachts vor der Berufung befragt über seine politische Einstellung und besonders darüber, wie er sich im Falle eines nationalsozialistischen Anschlages verhalten werde. Janson sollte von Nachts ferner Garantie für seine nationale Zuverlässigkeit gefordert haben, wobei er bemerkt habe, daß preussische Polizeioffiziere für Thüringen keine Kronzeugen seien. Es sei nötig, Stahlhelmlente oder Nationalsozialisten zu finden, die für Nachts bürgen. Nachdem Herr Janson diese Garantie nicht für genügend angesehen hätte, habe er die Berufung rückgängig gemacht.

Wegen dieser Veröffentlichung hatte Janson gegen den verantwortlichen Redakteur der „Eisenacher Volkszeitung“ Schroot Strafantrag gestellt. Die Verhandlung begann am Freitag morgen 9.15 Uhr. Es sind sechs Zeugen geladen, darunter Herr R. A. G. und der thüringische Ministerialrat Guyet. Schroot erklärte, daß er die Veröffentlichung heute noch aufrecht erhalte.

Danach äußerte sich Oberbürgermeister Janson, der als Nebenkläger zugelassen war. Er erklärte, daß er für eine freigewordene Kommissarstelle Erfolg gesucht habe, und zwar einen Mann, der moralisch und politisch unbelastet sei. Auf Nachts sei er durch den thüringischen Ministerialrat aufmerksam geworden.

Später habe Guyet allerdings brieflich wieder sehr ungünstige Auskunft gegeben.

Weshalb Janson persönlich mit Nachts verhandeln wollte. Janson hätte seine zufällige Anwesenheit in Berlin benutzt, um mit Nachts Rücksprache zu nehmen.

Nun schildert Janson den Verlauf des Gesprächs mit Nachts in ähnlicher Weise wie die Veröffentlichung, nur soll die Tendenz harmloser gewesen sein. Für den Nachweis, ob sich Nachts auch jetzt noch für den Polizeidienst eigne, hat Janson das Zeugnis einer thüringischen Polizeistelle angefordert, weil die thüringische Polizei besonders vielseitig sei. Auf den Vorhalt, daß aus Jena mitgeteilt worden sei, er (Nachts) sei besonders schlapp gewesen, habe er ihm erklärt,

daß die Auskunft offensichtlich von einem Nationalsozialisten komme, der Nachts aus Konkurrenzgründen lebhaft bekämpfte.

Janson hat wegen des Vorwurfs der Schlappheit gefragt, ob Nachts Beweise für das Gegenteil habe. Darauf soll Nachts auf sein Vorgehen gegen die Kommunisten in Berlin hingewiesen haben. Nun Janson: Wie würden Sie sich stellen, wenn Sie gegen Nationalsozialisten vorgehen müßten? Darauf habe Nachts ausweichend geantwortet. Nun habe Janson gesagt, daß er von seinem Kommissar verlange, daß er für Ruhe und Ordnung Sorge.

Dann hat der Vorwurf der Selbstverherrlichung gegen Nachts eine Rolle gespielt. Janson hat diesen Fall sehr unehrenhaft empfunden und Beweise für Nachts' Tapferkeit im Kriege gefordert.

Hier hat Nachts auf das Zeugnis von Polizeioffizieren verwiesen. Darauf Janson: Das nützt Ihnen ja nichts. Haben Sie nicht jemand aus dem nationalsozialistischen Lager, von dem die Vorwürfe gegen Sie ausgehen?

Bei dieser Frage greift der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Blüth, ein und stellt fest, daß Janson hier erklärt, er habe deshalb nach anderen als preussischen Polizeizeugnissen für Nachts gefragt, weil in der Öffentlichkeit doch die preussische Polizei sehr stark als politisch eingestellt kritisiert werde. Welche Öffentlichkeit Herr Janson dabei im Auge habe, hat er freilich nicht gesagt.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Erpresser von der Rennbahn

Unglücklicher Wetter wollte sich an Jockey Mills schadlos halten

Der bekannte Jockey der Trabrennbahn, Johnny Mills erhielt seit einiger Zeit von einem zunächst unbekanntem Manne erpresserische Briefe. Kriminalbeamten der Inspektion Schöneberg gelang es gestern, den Erpresser am Bahnhof Charlottenburg festzunehmen. Es ist ein 37 Jahre alter kaufmännischer Vertreter Frh. P., der jetzt auch ein Geständnis abgelegt hat.

Die Briefe an den Jockey waren von einem angeblichen „Ronillio“ unterzeichnet. In diesen Briefen teilte der Schreiber mit, daß er als ständiger Wetter auf der Trabrennbahn in Knieleben sein gesamtes Vermögen in Höhe von 50000 Mark und seine gut gehende Fabrik verloren habe. Für diese Verluste machte er Mills verantwortlich. Er forderte ihn auf, ihm als Entschädigung 50000 M. zu schicken. Würde er das Geld nicht erhalten, so würde Mills seines Lebens nicht mehr sicher sein. Der ganze Inhalt der Briefe ließ erkennen, daß der Schreiber mit den Besitzverhältnissen auf den Rennbahnen, mit den Terminen der Rennen usw. genauestens Bescheid wußte. Nach den Drohbrieffen erschien wiederholt ein Bote bei dem Rennfahrer, dem ein Päckchen mit wertvollem Inhalt übergeben wurde. Man hofft auf diese Weise, den Auftraggeber herauszufinden. Die ersten Versuche verliefen erfolglos. Der unbekannt Erpresser muß wohl selbst seinen Boten beobachtet haben und ließ ihn im Stich, als er die Kriminalbeamten sah. Trotzdem

folgten neue Briefe. Für den Donnerstagnachmittag war wieder ein Bote angekündigt worden, der bei Mills ein neues Paket holen sollte. Es war ein Angestellter eines Botenbüros. Er hatte, wie sich herausstellte, die Anweisung, das Paket in einer Konditorei am Stuttgarter Platz abzuliefern. Für den Fall, daß sein Auftraggeber noch nicht da sei, sollte er es der Wirtin übergeben. Nach 1½ Stunden erschien in dem Geschäft ein Drohlfenchauffeur, der den Brief forderte und den Auftrag hatte, damit nach dem Bahnhof Charlottenburg zu fahren. Ein Kriminalbeamter der Inspektion Schöneberg, der die Konditorei beobachtet hatte, folgte dem Chauffeur nach dem Bahnhof. Nach halbständigem Warten erschien dort schließlich der spätere als Frh. P. festgestellte Mann und nahm das Paket in Empfang. Beim Verhör gab er jetzt an, der gesuchte „Ronillio“ zu sein. Er hatte früher in der Königsgräber Straße ein Radiogeschäft, mit dem er verkehrte. Nach dem Verlust der Selbständigkeit war er Vertreter für Radioartikel geworden. Tatsächlich hat er sich durch seine Wettleidenschaft zu betrügerischen Manövern verhalten lassen, die ihm empfindliche Stößen eingetragen haben. Als ihm im Jahre 1930 eine Erbschaft von mehreren tausend Mark zufiel, war das Geld bald wieder auf den Rennbahnen vertan. Der Verhaftete gibt zu, die Briefe geschrieben zu haben, bestreitet aber, daß er dem Rennfahrer nach dem Leben getrachtet habe.

Danzerschiff A.

Im Frühjahr Stapellauf. — Herbst 1932 Fertigstellung.

Der bei den Deutschen Werken in Kiel im Bau befindliche Panzerkreuzer „A“ (Ersatz Preußen) wird, wie nunmehr ziemlich sicher feststeht, Ende Mai oder Anfang Juni kommenden Jahres vom Stapel laufen. Bei Einhaltung dieses Termins wird die Indienststellung im Herbst 1932 erfolgen.

Berliner Universität

Hafenkreuzerstudenten verprügeln eine Studentin



Schneidig!

Lohndruck statt Preisfenkung!

Die Brotfabrikanten hehen gegen die Bäckerlöhne.

Die Brotfabrikanten haben sich bisher noch nicht entschließen können, den Brotpreis von 48 Pfennig auf den von den kleinen Bäckern festgesetzten Preis von 46 Pfennig zu senken.

Statt dessen lassen sie durch eine Berliner Korrespondenz eine unverfälschte Deke gegen die Bäckergehilfen verbreiten, in der die „exorbitant hohen Löhne der Bäckergehilfen“ als Vorwand für die Halsstarrigkeit der Brotfabriken benutzt werden.

Die Brotfabrikanten behaupten, daß die Löhne der Bäckergehilfen um 30 Proz. überhöht wären. Statt Preisfenkung Lohndruck — so lassen die Brotfabrikanten die Preisfenkungsaktion auf!

Preußen macht Schule.

Senkung von Epigengehältern im Reich.

Bei der dem Reich gehörigen Diag (Bereinigte Industrie-Unternehmungen A.G.) und ihren Tochtergesellschaften wird eine Senkung der Bezüge der Direktoren und höheren Angestellten vorgenommen. Hierfür sind Grundsätze vereinbart worden, die der Regelung entsprechen, die der preussische Staat mit den ihm ganz oder teilweise gehörigen Gesellschaften getroffen hat.

Attentat in Japan.

Der Ministerpräsident Hamaguchi wurde, als er sich zu den Wandern in Otsjama begab, von einem jungen Mann durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Der Täter wurde sofort ergriffen. Seine Personalien sowie die Gründe zu dem Anschlag sind noch nicht festgestellt. Man hofft, den Premierminister zu retten.

Nach weiterer Behandlung haben sich die Verätzte veranlaßt gesehen, eine Bluttransfusion vorzunehmen. Der zweite Sohn des Premierministers hat sich zur Blutentnahme zur Verfügung gestellt.

Do X nach Lissabon gestartet.

London, 14. November.

Das Flugschiff Do X ist um 12.45 Uhr zum Weiterflug nach Lissabon gestartet.

Fried und seine Polizei.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Ministerialrat Gupel gibt folgende Darstellung: Nach einer Vorstellung Nachts bei ihm habe er einen guten Eindruck gehabt und ihn an Janson empfohlen.

Fried habe dann nach Nachts gefragt und ihm einen sehr süßen Crumond nachgeschickt.

Das veranlaßt G., den Jenaer Oberbürgermeister um Auskunft zu ersuchen, die sehr günstig ausfiel, und nur den Vorwurf der Drückbergerei im Krieg enthielt. Wegen dieses Vorwurfs habe G. einen zufällig bei ihm anwesenden Privatmann Helbig gebeten, den Jenaer Kriminalkommissar Thilo um ein Gutachten zu ersuchen.

Die Auskunft kam postwendend und beschuldigte Nachts der Feigheit im Kriege. Sein Bruder sei ferner Mitglied der SPD. und Polizeioffizier zur besonderen Verwendung Sewering.

Vorsitzender: Wer war Helbig?

Gupel: Er ist Privatmann und sonst Stahlhelmvorgänger in Jena. Wenn die Beschuldigung wegen Feigheit im Kriege stimmt, würde Nachts wohl keine Zustimmung zur Einstellung erreicht haben. Im übrigen habe er nie mit Fried über eine Putschmöglichkeit gesprochen.

Gupel sagt weiter aus, er habe den Postus aus Thilos Brief über die Mitgliedschaft des Bruders in der SPD, deshalb an Janson gegeben, weil dieser einen unpolitischen Mann wollte.

Verteidiger: Ist es in Thüringen nicht selbstverständlich, wenn man einen politisch zuverlässigen Menschen verlangt, auch unangesehenen Rechtsstehende meint?

Gupel weicht aus. Er würde auf Thilo nicht ohne weiteres eingehen, da er leicht übertriebene und politisch zu schwarz sähe.

Der Eisenacher Stadtrat Sachs bestätigt im wesentlichen Jansons Darstellung. Nun folgt

Die Vernehmung Nachts.

Dieser hält die Darstellung über den Verlauf des Gesprächs mit Jansons, wie sie bei dem Soz. Pressedienst veröffentlicht wurde, in allen Punkten ausreicht. Danach habe Janson im Briefe sofort nach Nachts politischer Einstellung gefragt. Nachts antwortete ausweichend, weil er fürchtete, sonst nicht angestellt zu werden. Darauf Janson: Was würden Sie tun, wenn Nationalsozialisten und Stahlhelm losgeschlagen würden? Nachts: An meine Befehle halten. Janson: Was aber täten Sie aus eigener Einstellung? Nachts: Ich hielte mich an die allgemeine Beamtenpflicht. Mit dieser Auskunft war Janson unzufrieden und forderte die Beibringung von Zeugnissen national eingestellter Männer.

Wörtlich (auf Vorhalt bestätigt Nachts dies ausdrücklich) hat Janson gesagt:

„Preussische Offiziere sind in Thüringen keine Kronzeugen, die sind alle verfeucht.“

Janson: Ich kann gesagt haben; gelten als verfeucht.

Nachts: Nein, ich weiß bestimmt, er sprach: sind alle verfeucht. Janson habe fortgefahren,

Fried habe sich über Nachts ungenügend ausgesprochen, da müsse er Fürsprecher aus nationalsozialistischen oder Stahlhelmlagern bringen.

Zeuge Nachts, der sehr bestimmte und klare Auslagen macht, schildert darauf ausführlich die Schützen, denen er als 18jähriger Offizier im Kriege ausgelegt war. Diese Dinge spielen eine Rolle, weil von dort der Vorwurf der Drückbergerei kommt. Die Vernehmung Nachts dauert noch an.

Der Todeshügel von Lyon.

Ausräumungsarbeiten gehen nur langsam vorwärts.

Paris, 14. November. (Eigenbericht.)

Die Bergungsarbeiter bei der Lyoner Erdstößkatastrophe haben keine nennenswerten Fortschritte gemacht, da am Donnerstagabend nochmals zwei kleine Einbrüche erfolgten. Mehrere Kompanien Soldaten sind mit den Bergungsarbeiten beschäftigt. Von Grenoble wird am Freitag ein Pionierbataillon eintrudeln. Bisher sind nur sechs Tote geborgen worden. Man hofft, daß die Gesamtzahl der Opfer, einschließlich der 24 verschütteten Feuerwehrleute und Polizisten, kaum 30 übersteigen wird.

Die Haas aus Lyon berichtet, sind gestern Abend unter den Erdmassen die Leichen zweier Frauen geborgen worden. Die Ausräumungsarbeiten dauerten beim Licht von Scheinwerfern ununterbrochen an.

„Berehrte Seelentrösterin!“

Weitere Gegenüberstellungen im Frenzel-Prozess.

In der heutigen Verhandlung des Frenzel-Prozesses in Potsdam fand die Gegenüberstellung von Frau Farrer Schent und Hildegard Frenzel statt. Hildegard Frenzel bezeugte, daß sie eines Tages ihre Schwester Gertrud zum Pfarrhause begleitet habe und daß dann Frau Farrer Schent den Wamsch geäußert habe, auch sie, Hilde, einmal kennenzulernen. Bei dieser Gelegenheit habe Frau Farrer Schent ihr davon Mitteilung gemacht, daß sich Gertrud hier offenbart und die schweren Beschuldigungen gegen ihren Vater erhoben habe. Frau Farrer Schent betonte, daß sie durchaus den Eindruck gehabt habe, daß Hildegard Frenzel ihr die Wahrheit sage, und sie bezog sich dabei auch auf einen Brief, den Hilde Frenzel später mit der Adresse „Berehrte Seelentrösterin“ an sie gerichtet und in dem sie ihr Herz ausgeschüttet und ihren Vater gleichfalls beklagt habe. Nur in unwichtigen Punkten kam es zu Widersprüchen, da sich Frau Farrer Schent an einige Teile des Gesprächs nicht mehr entsinnen konnte. So behauptete Hilde Frenzel, Frau Farrer Schent habe damals gesagt, daß man schon im Dorfe Bornim über die Angelegenheit spreche, was Frau Farrer Schent aber jetzt abstreift.

Am Montag nächster Woche wird die schon seit langem beachtete Gegenüberstellung zwischen Gertrud Frenzel und den Wattershausener Zeugen stattfinden, denen sie von ihrer Schwärmerin und unglücklichen Liebe zu einem Farrer gesprochen haben soll. Die Gutachten der Sachverständigen werden erst nach Vorhalt beginnen.

Der Meißner Bibliothekar Gröschel wurde im vorigen Jahr ein Opfer der tschechischen Epilanitis und mußte schuldlos monatelange Untersuchungshaft erdulden. Der deutschen Postfach ist es jetzt endlich gelungen, ihm eine Entschädigung zu verschaffen. Präsident Wenzel hat aus seinem Privatfonds die Entschädigung zur Verfügung gestellt.

Zunferprofit aus der Ostpreußenhilfe

Sensationelle Enthüllungen im Landtag

Der Preussische Landtag erledigte heute vormittag zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen. Unter anderem wurde in zweiter und dritter Lesung der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreis von Rorbürg a. d. Sahn angenommen.

Angenommen wurde weiter in allen drei Lesungen der Antrag zur Abänderung des Gesetzes über die tierärztliche Berufsvertretung und die tierärztlichen Standesgerichte.

In zweiter und dritter Lesung wurden angenommen, die Gesetzentwürfe zur Änderung der Gewerbesteuer und der Antrag des Zentrums betreffend die Vertretung der freien Berufe in den Gewerbesteuerausschüssen und ein Antrag, die Benachteiligung der geprüften Dentisten bei der Heranziehung zur Gewerbesteuer zu beseitigen.

Nunmehr folgt die große Aussprache über Landwirtschaftsfragen. Zur Beratung stehen eine ganze Reihe von großen Anträgen und Entwürfen über Maßnahmen zur Behebung der Not der Landwirtschaft. Die sozialdemokratische große Anfrage über die Umschuldungsaktionen in Ostpreußen begründet

Abg. Weidemann-Insterburg (Soz.):

Die große Not Ostpreußens ist eine Folge der Grenzziehung. Reich und Preußen haben durch Sonderhilfen bereits beträchtliche Opfer gebracht, und das wird auch in Zukunft unerlässlich sein. Wenn wir diese Hilfsaktionen billigen, so können wir doch aber nicht die Art, wie sie erfolgen, in jeder Weise unterschreiben. Die Not Ostpreußens ist nicht allein Agrarnot. In der Zahl gewerblicher Konturte steht diese Provinz an der Spitze und an die Arbeiterklasse werden Gendelöhne gezahlt. Der Umfang der Arbeitslosigkeit ist riesig, und es ist notwendig, bei den Hilfsmaßnahmen auch diese leidenden Schichten zu berücksichtigen.

Die früheren und die jetzigen Hilfsmaßnahmen sind in ihrem Charakter reine Subventionspolitik. Schon 1928 ist die Umschuldungsaktion fast ausschließlich zugunsten des Großgrundbesitzes erfolgt. Millionen sind sinnlos verthan und an Güterbesitzer gelassen, deren Betriebe vollständig veräußert und nicht mehr zu retten waren, so daß volkswirtschaftlich diese Maßnahmen ein vollständiges Flopso bedeuten. (Sehr wahr! Links.) Wir verlangen Auskunft, wie sich die Hilfsmittel auf die einzelnen Kreise und Betriebsgrößenklassen verteilen, das heißt, wie Großgrundbesitz und wie die Bauern berücksichtigt wurden.

Die Ostpreussische Landschaft unter Führung des Generallandwirtschaftsleiters von Hippel macht eine planmäßige und vernünftige Sanierung der ostpreussischen Landwirtschaft geradezu illusorisch. Es ist gerichtsnotorisch, daß oft in geradezu betrügerischer Weise durch Kreditkommissionen Gutachten erstattet wurden, die ausschließlich jenen Kreisen zugute kamen, die seit Jahrhunderten Boll und Stoa ausfüllern. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

1928 hat der Großgrundbesitz allein in Ostpreußen 73,2 Proz. der Umschuldungsgeldern, die Bauern aber nur 21,8 Proz. erhalten. Betriebe bis zu 40 Morgen haben 0,6 Proz., bis zu 80 Morgen 1,9 Proz., bis zu 200 Morgen 8,3 Proz., bis zu 400 Morgen 24,9 Proz., bis zu 800 Morgen 19,7 Proz., bis zu 2000 Morgen 35,13 Proz. und über 2000 Morgen 19,7 Proz. der Umschuldungsgelder erhalten!

(Hört, hört! b. d. Soz.) Erstaunlicherweise haben sich diese Zahlen nach der Einlegung eines ostpreussischen Staatsamtmittlers etwas zugunsten der bäuerlichen Wirtschaft geändert.

Wir vernennen, daß die Rechte, die sonst so große Freude an Untersuchungskommissionen hat, nichts getan hat, um diese offensichtliche Korruption aufzudecken. Dabei sind die Entzifferungen durchaus nicht etwa Ausnahmen, und die entstandenen Verluste gehen in die Millionen.

Ein 2700 Morgen großes Gut Siskim hat nach dem

berichtigten Beibruchwert 737 700 Mark Wert, der allein maßgebende Wertmaßstab ist noch bedeutend niedriger. Es war vor der Umschuldung mit 337 Mark pro Morgen belastet, also mit über 100 Proz.

Obwohl eine Hilfsaktion zweifelslos war, nahm der Kreisratator eine utopische Schätzung vor und setzte den Wert von 514 M. pro Morgen fest, so daß sich ein Gesamtwert von 1 430 000 M. ergab! Die Verflechtung der Interessen in den Kreditinstituten wird begreiflich, wenn man weiß, daß in den Kreditinstituten in erster Linie Interessenten sitzen.

1929 wurde das Gut mit 625 000 M. versteigert. Von den 510 000 Mark staatlichen Geldern konnten in diesem einen Falle nur 125 000 Mark gerettet werden. (Hört! hört! links.)

Herr von Hippel hat ein eigenes System der Familienfinanzierung erfinden. Danach bringt die Landschaft die Güter durch Zinsverweigerung zur Versteigerung, waigert sich denn, die erste Hypothek stehen zu lassen für den Fall, daß die staatliche Treuhänderstelle das Gut zur Rettung der zweiten Hypothek aus der Ostpreußenhilfe erwerben will. Umgekehrt überläßt sie die erste Hypothek anstandslos dem

wenn der in Konkurs gegangene unfähige Besitzer das Gut für seinen siebenjährigen Sohn erwirbt, wie im Falle Wanderkorkmedien. Bei der Landschaft genießt also der siebenjährige Sohn eines verkrachten Großgrundbesitzers mehr Ansehen als Staat und Reich.

(Stürmische Entrüstungsstöße der Sozialdemokraten) Solche Praktiken sind offene Schiebung.

Der Herr von Weizsäcker hat viele Ehrenämter der Reichsnationalen und des Reichsausschusses, besitzt ein Gut von 2500 Morgen, entwickelt aber auf wirtschaftlichem Gebiete weniger glänzende Fähigkeiten. Auch sein Gut wurde überzogen, und

er verschlingt außerdem bei Angabe seiner Schulden 50 000 M., um die Ostpreußenhilfe zu erlangen. Obwohl hier die staatsrechtlichen Merkmale des Betruges gegeben sind, hat sich bisher kein Staatsanwalt gefunden, der eingeschritten ist. Aus der Ostpreußenhilfe hat der Mann nicht etwa seinen Betrieb in Ordnung gebracht, sondern 30 000 M. Erbschaftsgelder daraus geschöpft.

(Hört, hört! b. d. Soz.) Insgesamt hat er 317 000 M. erhalten. Das sind die Leute, die in demagogischer Weise die von ihnen bei der Ostpreußenhilfe über das Ohr gehäuerten Sauern gegen Staat und Regierung aufpfeifen, für sich selbst aber keinen Aufwand nehmen, Hunderttausende einzuheimen.

Ein Rundschreiben des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen fordert in geradezu verbrochener Weise zur systematischen Organisation von Konkursen auf. Ohne Rücksicht auf Zahlungsfähigkeit will man künstlich Konkurse herbeiführen, um den Staat zu zwingen, in allen Fällen Gelder herzugeben, die dann der Allgemeinheit aufgebürdet werden.

Man organisiert den Generalkonkurs, um die Bezüge lahmzulegen und die Durchführung der Konkurs unmöglich zu machen. In dunklen Wendungen propagiert man den Landesverrat, denn man stellt in Aussicht, wenn Reich und Staat Ausgaben nicht ertragen können, dann bliese nichts anderes übrig, aus dem Reichsverband auszuscheiden und in einen anderen Staatsverband einzutreten.

(Stürmische Hört-hört!-Rufe links.) Auf solche Weise treibt man gegenüber dem Staat räuberische Expreßerpolitik. Wir wünschen gerade die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel und verlangen, daß die Regierung eine solche Ausplünderungspolitik im Interesse der Landwirtschaft selbst und auch des deutschen Volkes verhindert. (Leb. Beifall der Soz.) Bei Reaktionschluß geht die Debatte weiter.

Tardieu gegen Revision

Vertrauensvotum der Kammer

Paris, 14. November. (Eigenbericht.)

Die große außenpolitische Debatte der Kammer ist um 4 Uhr früh zu Ende gegangen. Mit 323 gegen 270 Stimmen hat die Kammer der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Die Kammer erwartet, daß die Regierung „weiterhin die Achtung vor den Verträgen, die nationale Sicherheit und die Organisation des Friedens sichern werde“.

Die Nachprüfung begann mit einer scharfen Erklärung des Sozialisten Grumbach. Er verlangte von der französischen Regierung, daß sie in allen brennenden Fragen der Friedenspolitik, der Abrüstung und der Revision der Verträge die Initiative ergreife. Die Sozialistische Partei verkenne keineswegs die Gefahr der faschistischen Welle in Deutschland, aber

meist schlimmer wäre der Ausfall der Reichstagswahl gewesen, wenn das Rheinland nicht geräumt worden wäre. Frankreich habe die Pflicht, Deutschland bei der Hebung der Wirtschaftskrisis zu helfen.

denn durch die Krise sei die nationalsozialistische Hochstuf mit verursacht. Trotz aller nationalsozialistischen Parolen in Deutschland dürfe man nicht vergessen, daß Deutschland achtzehn Millionen Sozialdemokratischer Wähler habe, und daß die Sozialdemokratie gerade jetzt in Oesterreich wieder eine faschistische Welle vermindert habe.

Ministerpräsident Tardieu

protestiert dagegen, daß man Brand gegen den Kabinettschef auszuspielen suche. Die Außenpolitik Frankreichs habe zwei Grundlagen, die Locarno-Verträge und die Haager Vereinbarungen. Was die Revisionskampagne angehe, so ermögliche allerdings der Artikel 19 des Völkerbundesstatutes eine neue Prüfung unerröschlich gemordener Vertragsbestimmungen. Da er aber einstimmig-keit verlange, „geniere er Frankreich weiter nicht“. Die deutsche Revisionskampagne gehe von dem grundsätzlichen Irrtum aus, daß die Räte, an denen die Welt leide, ihre Ursachen in den Verträgen haben. Sie seien aber eine Folge des Krieges.

Wie groß auch das politische Genie der Unterhändler in Versailles gewesen sei,

sie hätten nicht die brutale Tatsache aus der Welt schaffen können, daß der Krieg acht Millionen Menschenleben vernichtet habe. Die Räte der Nachkriegszeit durch eine Veränderung der Grenzen beheben zu wollen, sei absurd. Die Revision bedeute Krieg oder Revolution!

Ueber die Abrüstung äußerte sich Tardieu nicht minder eindeutig. Er erklärte, Deutschland begehre einen zweiten schmerzlichen Verium, wenn es die Abrüstung auf Grund eines angeblich zweiseitigen Vertrages verlange. Der existiere nicht.

Der Versailler Vertrag enthalte lediglich die Entmännungsverpflichtung für die ehemals feindlichen Länder

und spreche daneben von dem Willen der ehemaligen Alliierten, gleichfalls abzurüsten. Die vorbereitenden Abrüstungsarbeiten hätten begonnen, bevor Deutschland angefangen habe, seine Entmännungsverpflichtungen zu erfüllen. Frankreich habe seine Militärkredite um ein Viertel, seine Militärdienstzeit um zwei Drittel und das stehende Heer um 400 000 Mann herabgesetzt. Frankreichs Heer sei heute um 183 000 Mann geringer als das Italiens und um 185 000 Mann geringer als das Englands. Tardieu forderte die Abgeordneten auf, sich über die Grenzen der Parteien hinwegzusetzen und die Außenpolitik Frankreichs gutzuheißen. Er schloß mit dem Satz: „Stützen Sie die Regierung morgen, wenn Sie es für notwendig halten, aber nicht heute, wo das nationale Interesse Frankreichs auf dem Spiele steht.“

Chinesische Piraten.

Norwegischer Dampfer bei Hongkong überfallen.

Hongkong, 14. November.

Eine Radmelbung von dem norwegischen Dampfer „Hirundo“ besagt, daß der Dampfer gestern nachmittag zwischen Swatow und Hongkong von Piraten überfallen und nach der Wirtschaf gebracht wurde. Ein Mann der Besatzung wurde verwundet, und zwei chinesische Kanusleute wurden von den Piraten fortgeschleppt.

Studenten werben!

Drei Rundgebungen der sozialistischen Studenten.

Während die nationalsozialistischen Studenten das Ansehen des deutschen Akademikers vor aller Welt beschmutzen, zeigen die sozialistischen Studenten in großen Werbendgebungen ihren ersten Willen, alle Kraft für Republik und Demokratie einzusetzen.

Vandtagsabg. Gen. Ruttner sprach über „Richterliche Unabhängigkeit und Absehbarkeit“. Er zeigte, ausgehend von Art. 102 der Reichsverfassung, der die richterliche Unabhängigkeit gemährt, die Möglichkeit der Verletzung des Richtbrauchs der Unabhängigkeit auf strafrechtlichem, zivilrechtlichem Wege und durch das Disziplinarrecht. Ein geschichtlicher Überblick ergibt, daß Friedrich II. mit Vorliebe in die Rechtspflege persönlich oder durch seine Minister eingriff, daß Bismarck bei seinem öfteren Eingreifen nicht einmal die Abgeordnetenimmunität schonte, daß der letzte Wilhelm auch gern die gesellschaftliche Achtung als Mittel der Beeinflussung benutzte. Erst die Republik hat die richterliche Unabhängigkeit, vielleicht sogar in zu großem Ausmaß, geschaffen. Zu fordern sei von uns das wiederholt abgelehnte Mitbestimmungsrecht des Ministeriums auf die Befestigungsverteilung, außerdem eine Förderung des aus der Arbeiterschaft kommenden juristischen Nachwuchses.

Vor den zukünftigen Lehrern sprach Genosse Bürgermeister Dittrowitz über „Schulfragen in der Kommunalpolitik“. Augenblicklich besteht bei dem schulpolitischen Verhältnis zwischen Staat und Kommune keine gesetzliche Regelung. Notwendig sei eine Preiselbständigung der gemeindlichen Regelung. Das lehre ein Vergleich des deutschen Schulwesens, das von den Gemeinden aufgebaut worden sei, mit den schlechten Zuständen der französischen rein staatlichen Schulen. Die Preiselbständigung darf aber nur die größeren Kommunen erfassen, für die rüstlichen Landgemeinden ist behördlicher Einfluß des Staates gegeben. Am Beispiel Berlins zeigt Genosse Dittrowitz, wie sich die finanziellen Lasten zumgunsten der Gemeinden verhalten haben.

Vor den Redigierten sprach Genosse Dr. Graoß über moderne Siedlungsprobleme. Er beschäftigte sich, nachdem er die jetzigen Siedlungsarten, auch die Wiener, abgelehnt hatte, mit den Vorzüge der Lagersiedlung. Sie sei ein Gegenwärtiges gegen die einseitige körperliche und seelische Belastung des Industriearbeiters. In der regen Diskussion wurden besonders die wirtschaftlichen Schwierigkeiten betont.

Kurt Heilig zeichnete in seinen Ausführungen über „Reichsfinanzen und Haushaltsrecht“ den Weg eines Staats aus all seinen Vätern voranschlagend mit der Sammlung im betretenden Ministerium und der Übergabe an das Finanzministerium bis zum fertigen Haushaltsgesetz. Er ging auf die mangelnde Kontrolle vor dem Kriege ein. Die Haushaltsrechnung wurde 3 bis 4 Jahre, die Nachprüfung durch den Rechnungsausschuß 8 bis 10 Jahre nachher vorgelegt und ohne weiteres genehmigt. Jetzt haben wir als einzige Stadt in der Welt es erreicht, daß hauptsächlich durch die Arbeit des Genossen Hugo Heilmann, die Rechnungslegung schon 3 Monate, die Vorlegung der amtlichen Nachprüfung ein Jahr nach Ablauf des Haushaltsjahres erfolgt.

Ein dummes Spießerstück.

Kleines Theater: „Der Mann der Schweigt“.

Daß es Max Waldert ist, läßt uns allen Schmerz verspüren. Denn das Stück, von Fritz Friedmann-Frederich ausgedacht, überseht, deutsch bearbeitet, inszeniert und aufgeführt, ist so schwach, daß man fast um Hilfe schreit. „Der Mann, der Schweigt“, dieser anspruchsvolle Titel, unter dem ein Edgar Wallace Millionenauflage erzielte würde, verdeckt hier eine völlig spannungslose, kaum gelistete französische Komödie, deren Handlung wie ein geduldiger Esel zu Ende leuchtet. Ein Esel, der mit Gerümpel bepackt ist. Warum kann man für Waldert keine besseren Stücke finden? Ich glaube, dazu wäre nur nötig, daß gewisse Direktoren ihren Entbehrer- und Autorenbrand bezähmen, die Augen ein wenig schließen, damit ein anderer für sie sehen kann: der Dramaturg, der etwas vom Theater versteht.

Frederich verbannt seine Siege und die vollen Kassen Max Waldert. Dieses dumme Spießerstück wird durch den rührenden, großen Komiker menschlich gefordert und veredelt. Der kleine Monsieur Durand, dieser bodenlos, verörrerte, tarzardische Wesen wird plötzlich zur selbst interessanten Typen. Was er erleidet, die Wandbarkeit menschlicher Beziehungen und ehelicher Treue, wird zum positiven Schicksal. Und daher laßt man schließlich doch jenes Gefallen, das höchste Komik ausbildet, die der Trost nahe rermardet ist.

Fritz Kampers erweist sich als ein Kerl, der nicht nur im Film etwas zu melden hat. Groß, heftig und ungehobelt steht er da, und so sieht auch sein Plérier Boudin die Welt an. Dagny Servas anzüglich und fesselt durch Erscheinung und Spiel. Man sieht sie gern an, aber man hört ihr fast noch lieber zu. Hier ist psychologische Einfühlung in die Rolle und echtes Feuer. Bestenfalls stellt ganz der hölzernen Dina Falkenberg, die ihre Rolle besser mit der begabten Colette Cordeur gespielt hätte. Eine offensichtliche Fehlbesetzung. Waldert, Servas, Kampers und die anderen hatten großen Beifall. Alexander von Sacher-Masoch.

Zwei Fünfjahr-Filme.

Brandenburg und Norwegen.

Zwei Landschafts- und Kulturfilme, an denen je fünf Jahre gearbeitet wurde, erlebten ihre Uraufführung. Am Hause der Technik sah man „Die Provinz Brandenburg“, einen Film, der unter dem Protektorat des früheren Landesdirektors der Provinz Brandenburg und einem Ehrenamtliche von Oberbürgermeistern, Landräten usw. geschaffen ist. Diesen Richtsinnmenschen ist es, wie ihr eigener Vertreter berichtete, sehr schwer, den Film fertigzustellen. Was gezeigt wurde, war eigentlich mehr Rohmaterial als bearbeiteter Film. Es fehlte nämlich jede Montage. So wurde nur alles gewissenhaft aufgezählt, was es in der Mark Brandenburg gibt, die trug ihre Eigentümern bewahrt hat. Man rechnete auch bloß mit einem atmenwollen Verleih des Films. Auf diese Weise konnte sich zwar jeder aussuchen, was er liebt, aber eine Potsdam mit seinen Gärten und Schloßern und der andere die Städte, denen das werksmäßige Volk das Gesicht gibt. Trotzdem aber könnte der Film als Ganzes attergeächte Wirkung erzielen, wenn ein echter Filmemacher Karl Weillers Photographien, die teilweise sehr gut und sehr stimmungsvoll sind, geschickt und künstlerisch ordnete.

In der Sternwarte in Treptow sah man einen Film „Das Wunderland Norwegen“, den Dr. Adrian Mohr zu den verschiedenen Jahreszeiten während mehrerer Reisen drehte. Er zeigt die großartige Landschaft dieses langgestreckten, gebirgigen Landes. Sie wirkt stark untersehblich. Oft empfinden wir sie brutal, um uns dann wieder an Gedanken zu erfreuen, die wohl

Die Justizschande von Naumburg

Offene Parteijustiz zugunsten der Hafent Kreuzler

Die Art und Weise, wie in Naumburg Recht gesprochen wird, ist zu einem großen öffentlichen Skandal geworden. In Naumburg gibt es keine Rechtsprechung mehr, sondern nur noch eine Ausübung der Justiz für die Zwecke der Hafent Kreuzler.

Ueber einen neuen drastischen Fall wird uns berichtet:

Im Jahre 1926 wurde der Lehrer Paul Hinkler wegen Geisteskrankheit aus dem Schuldienst entlassen. Da er zunächst nicht weiter gemeingefährlich war, stellte man ihn in keine Anstalt. Der Arbeitsloste ging zu den Nazis. Heute ist er deren Gauleiter für Mitteldeutschland und Mitglied des Brandischen Landtags. Am Donnerstag stand er wieder einmal, wie so oft, vor einem Naumburger Gericht. Aber diesmal als Zeuge. Er suchte Schutz und verlangte schreckliche Rache, weil ihm ein Kommunist zugerufen habe, er werde ihn tödlich schlagen lassen.

Es war am 24. August. In Jena an der Unstrut, dem Heimort Hinklers, wurde zur Stadtverordnetenversammlung gewählt. Hinkler ging zur Wahl.

Vor dem Wahllokal gab er seinem Chauffeur ein Taschenmesser und ließ ihn die Wahltransporte der Kommunisten zerschneiden.

In begreiflicher Erregung zogen nun Mitglieder der Antifa vor das Lokal. Unter dem Schutze der Polizei stellte sich Hinkler in die Tür. Die Kommunisten machten ihrem Herzen in Juchzen Luft.

Dabei soll der Arbeiter Koad gerufen haben: „Den Hund schlagen wir tot!“

Wegen des Juris erstatte Hinkler Anzeige, und es kam auch zu einer Verhandlung gegen Koad wegen Vergehens gegen die §§ 110 und 111 (Aufzorderung zur Gewalttätigkeiten). Den Vorsitz führte der aus dem Cuvelier-Prozess bekannte Landgerichtsrat Bohmeyer. Zeugen waren außer Hinkler ein zweiter Nazi und der Wirt, ein Stahlhelmer.

Hinkler selbst erzählte wahre Schauererzählungen von scharfgeschnittenen Dolchmessern, von Totschlägen, von Patronenlosaus und anderen schönen Dingen. Als man endlich seinen Redeschluß etwas abstoppte und ihn an seinen Eid erinnerte, wurde er plötzlich ganz feilsch und sagte: „Das hab' ich natürlich alles nur gehört!“

dazu angehen wären, gemütskranken, an unserer Zeit irre gewordenen Menschen, Heilung zu bringen. Man erfährt wohl die Wucht und die Lieblichkeit der Landschaft durch den Film, jedoch nicht den eigenartigen Reiz der Farben Norwegens. Diese wurden darum in handkolorierten Photographien gezeigt. Man genutz die eigentümliche Beleuchtung durch die Mittlernachtsonne, das absonderliche Formenpiel des Nordlichts und die Lichtfülle einer Polarnacht ohne Mondschein; denn der arktische Schnee trägt eine gewisse Leuchtkraft in sich. So offenbarte nicht nur der norwegische Sommer, sondern auch der norwegische Winter seine wundervolle Schönheit.

Luftfahrt und Meteorologie.

Die goldene Georg-Raumayer-Medaille für Edener.

In einer überfüllten Sitzung der Deutschen Geographischen Gesellschaft verließ deren Vorsitzender, Geheimrat Prof. Albrecht Penck, die Goldene Georg-Raumayer-Medaille an Dr. Edener. Er betonte, daß man zweifelhaft sein könne, ob nach dem Wortlaut des Statutes die Verleihung der zur Erinnerung an den verdienten Gründer der Hamburger Seewarte gestifteten Medaille, gerechtfertigt sei. Aber nicht von der Geographischen Gesellschaft werde sie verliehen, sondern von einer Körperschaft, in welcher das preussische Meteorologische Landesinstitut und die verschiedenen Gesellschaften vertreten seien, in denen Raumayer tätig gewesen ist. Und hier habe gar kein Zweifel geherrscht, daß sie Edener gebühre, der durch seine Führung des Luftschiffes sich auch um die Meteorologie verdient gemacht habe. Auch sei das Luftschiff bereits in den Dienst der Erdkunde getreten durch photographische Aufnahmen noch unbekannter Gegenden. Nachdem Edener den Vorsitz in der Aero-Arctic an Stelle von Ranken übernommen habe, werde das noch mehr der Fall sein. Penck schloß mit dem Wunsch: „Wäre es Ihnen bald vergönnt sein, mit einem Zeppelin hinauszufahren, um unbekannte Länder und Meere zu entdecken, besetzt von dem Mutigen Rankens: Vormärts!“

In seinen Dankesworten betonte Edener seine anfängliche unglückliche Ueberrausung bei der Suche nach der bevorstehenden Verleihung. Denn in der geographischen Wissenschaft habe er ein vollkommen reines Gewissen. Etwas erleichtert fühle er sich, nachdem er jetzt vernommen, daß auch andere Gesellschaften als die Geographische, vor allem auch das Meteorologische Landesinstitut an der Verleihung beteiligt seien. An der Spitze der Aero-Arctic könne er die Medaille auch nicht in Anspruch nehmen, denn man pflege doch keine Prenumerandenbelohnungen zu erteilen. Aber er verspreche: „Wir werden das Luftschiff im Dienst der geographischen Forschung einsetzen und ich hoffe dann die Medaille, soweit die Geographische Gesellschaft beteiligt ist, zu erwerben, um sie zu befestigen.“

Es folgte der Vortrag des Abends, den Prof. Dr. A. Kühnemann (Blond-Halsstein) hielt über „Die deutsche limnologische Sunda-Expedition 1928/29“. Limnologie ist die Wissenschaft von den Binnengewässern. Sie beschäftigt sich mit der Erforschung ihrer physikalisch-chemischen, ihrer biologischen und ihrer Umweltbeziehungen. Die tropischen Binnengewässer sind noch wenig durchforscht, obgleich gerade in ihnen der Ursprung des Lebens zu suchen ist. Deshalb gingen die deutschen Forscher nach dem Sunda-Inseln, wo sie sich ein Monate aufhielten. Das gesammelte Material konnte natürlich noch nicht wissenschaftlich verarbeitet werden, nur lebhaft eindruckende des durchforschten Gebietes gab der Vortragende an der Hand einer Reihe von lebensgroßen Abbildungen.

Theaterplätze für Erwerbslose. Offenbar von interessanter Seite wurde die Mitteilung verbreitet, die Placator-Wähne habe sich entschlossen, täglich 200 Theaterplätze für Arbeitslose zur Verfügung zu stellen — mit dem Zusatz, daß dem Bernehmen nach die Volksbühne diesem Beispiel zu folgen beabsichtige. Tatsächlich stellt die Volkstheater aber schon seit dem Beginn der Spielzeit, genau seit dem 20. September, jeden Tag 150 bis 200 Theaterkarten vollkommen kostenfrei den Erwerbslosen zur Verfügung.

Von einem Geisteskranken kann man ja schließlich auch nicht mehr erwarten.

Hinkler beleidigte den Angeklagten. Sanft ermahnte ihn der Vorsitzende: „Ich bitte Sie, solche Ausdrücke doch nicht wieder zu gebrauchen.“

Der Angeklagte sprach in seiner Verteidigungsrede von der „braunen Pest“. Erregt sprang sofort der Vorsitzende auf und brüllte ihn an: „Wenn Sie noch einmal etwas Aehnliches äußern, lasse ich Sie sofort abführen! Verstanden?“

Die Beweisanträge der Verteidigung, die beteiligten Polizeibeamten, die bezeugen könnten, daß der Ruf von ganz anderer Seite gefallen sei, als Entlastungszeugen zu haben, wurde als unerheblich abgelehnt.

Der Angeklagte ist kein unbefriedigtes Blatt, sondern schon mehrfach, auch kriminell, verurteilt. Es war also voraussehen, daß er nicht mit der geringst zulässigen Geldstrafe von drei Mark davonkommen würde. Aber was sich nun abspielte in dem gleichen Gerichtssaal, in dem so oft die Hafent Kreuzler mitleidig Richter fanden, das ist so ungeheuerlich, daß man zunächst an einen Hörfehler glaubte. Der Staatsanwalt sah in dem Jurist eine Aufforderung zur Tötung und erklärte, dafür seien drei Monate Gefängnis die gesetzliche Mindeststrafe. Er beantragte dreieinhalb Monate Gefängnis.

Das Gericht ging noch weit darüber hinaus und sprach unter empörter Bewegung im Zuschauerraum das Urteil: Sechs Monate Gefängnis!

Es sei gerichtsbeamtet, erklärte Landgerichtsrat Bohmeyer zur Begründung, daß Kommunisten solche Ansprüche ernst zu nehmen pflegen und deshalb hätte das Gericht durchgegriffen.

Das Gericht hat den Kommunisten, der zu Gewalttätigkeiten aufforderte, härter bestraft als jene Hafent Kreuzlerische Scharr, die einem von ihnen angepöbelten Naunen den Schädel eingeschlagen haben!

Die Naumburger Justiz scheint die Worte der Großen Anfrage der Sozialdemokratie im Preussischen Landtag noch nachträglich besonders unierschreiben zu wollen: Es ist in Naumburg eine Ungleichheit vor dem Gesetz entstanden, die zum Himmel schreit!

Herbstkonzert des Uhlmann-Chors.

Saalbau Friedrichshain.

Josef Schmid hatte mit Ausnahme von 3 Uhlmann-Chören, die dem großen „Uhlmann“ zuliebe sich noch jünger und verinnerlichter hätten auswirken können, und einem jugelungenen und geschickt hingeworfenen „Zu Paterdam unter den Eichen“ von Kurt Weill kein ganzes Heil auf Paul Ester gefiehl. Mit Recht und Unrecht. Hier man den Vergötterten und Vielverästelten sehr lange, so will die Originalität der Erfindung, aber noch mehr die Variabilität in der Form und die Gestaltungskraft doch noch nicht zu einem vollen Schöpfungsausdruck. Am besten und überzeugendsten scheint er da zu wirken, wo er der leichten Form des Jazz sich bedient, wie in den von Ernst Busch famos vorgetragenen (trotz wenig Gefangenschaft) und pomierten Choralodden, eigentlich Jazz-Couplets, und daselbe in vergrößerter Form bei der großen Chor-Ballade mit Orchester versucht. Die „Wohltätigkeit“ und namentlich der in seiner neuen Wirkung zwischen Tragik und Komik unüberwindliche „Baumwollspinnler“ gehören hierher. Josef Schmid und sein stimmgemaltiger Chor waren ihnen ausgezeichnete Interpreten. H. M.

Geschichten der Liebe.

Rezitationsabend von Willy Buschhoff.

Die Zeit der Sorgen macht die Sehnsucht nach festlichen Stunden. Das bewies auch der Rezitationsabend von Willy Buschhoff; der Künstler sprach auf Einladung der Volksbühne im Bürger-Saal des Rathauses. Trostlich heute für viele schon die 50 Pf. für den Eintritt viel Geld bedeuten, war der Abend staunlich gut besucht. Buschhoff machte seine Hörer mit der Erzählungskunst Jens Peter Jacobsens und Knut Hamsuns vertraut. Er rezitierte nicht, er erzählte die Geschichten, die diese Großen ihm vorerzählt hatten. Mit leiser, geheimnisvollem Tonfall hielt er die Hörer im Bann. Nur manchmal, in homischen Geschichten von dem menschlichen Dämonen Gian, wurde die Stimme heill und laut, wenn er von dem bösen Liebestamp zwischen Mann und Weib berichtete. Jacobsens Erzählung von Liebe der Mutter Niels Ohnes wurde in starken, verhallenden Tönen hingetupft. Werdings hatte Buschhoff mehr Wert auf die Schilderung der Liebe zwischen Niels und seiner Mutter gelegt als auf das schmerzliche-jüde Zwischen der unerfüllbaren Sehnsucht nach Schönheit, der die Sterbende nachjagt, und an diesen Stellen viel gefügt. Aber der Vortragende hatte wohl Recht: das sind Zeiten, die man nur leise vor sich hincien kann, und die in einem großen Saal fremd und leer klingen müßten. Der Beifall für Buschhoff war groß. Tes.

Einführungen in die Premiere der Städtischen Oper. Es ist geplant, den Besuchern der Städtischen Oper vor der Aufführung neuer Werke an den der Premiere vorübergehenden Sonntagen eine Einführung in das Wesen der Dichtung und Musik zu geben. Bei Vorzeigung eines Abonnementausweises erhalten die Stammgänger und die Besucher der Premieren an den Abenden der Städtischen Oper unentgeltlich Karten für diese Matineen. Die erste findet am Sonntag, dem 16. November, mittags 12 Uhr, zur Einführung in das am 22. November zur Uraufführung gelangende Werk „Armer Columbus“ von Dressel, Zweininger statt. Es sprechen Stellvertreter Intendant Dr. Kurt Singer und der Textdichter Zweininger; Rezitation: Walter Brand, Mitglied des Staatlichen Schauspielhauses; am Flügel: Kapellmeister Paul Weisbach. Die Karten zu dieser Veranstaltung sind von Dienstag bis Freitag im Stammgängerbüro der Städtischen Oper erhältlich.

Teil Holst. Arbeiter Max von Oppenheim wird den Montag über seine Aufnahmen auf dem Teil Holst, den er während in der Berliner Sir-galeomie gehalten hat, am 16. November 11 Uhr, in der Aula der Heinrichschule, Charlottenburg, Ede Prinzen- und Döbnerstraße, wiederholen.

Reptilien-Tier in der Kamera. Am nächsten den 16. November 11 Uhr in der Kamera, Unter den Linden, stehenden Reptilien-Tier Ulrich Friedrich Wallenstein Gedächtnis zum 300. Todestage Johannes Kellers. Weiteres Programm: „Tanzspiel“ von Johannes Keller, „Nobis Kapler“ von Edward Weidmann und eine Rundreise vor 1800 und 300 Jahren in Potsdam und Kellers Phantasie. Außerdem wird der Film „Wunder der Schöpfung“ vorgeführt.

Berlin sendet

Ein Wort zur Programmgestaltung

Vor etwa acht Wochen sandte Dr. Fleisch, der Intendant des Berliner Senders, an die Presse Informationen über das kommende Winterprogramm. Abgesehen von Details aus den Gebieten der einzelnen Ressorts enthielten sie auch in großen Umrissen Bemerkungen über die Grundlinien des Gesamtprogramms, vor allem über die Zeiteinteilung. Was ist von diesen Versprechungen gehalten worden? Wie sieht zum Beispiel das Programm der tausenden Woche aus?

Es ist hier oft darauf hingewiesen worden, daß die Programmgestaltung im Rundfunk bedeutend schwieriger ist als die des Theaters oder des Films, da der Sender mit den Wünschen aller Bevölkerungs- und Gesellschaftsklassen zu rechnen hat, ferner, da er nicht nur der Unterhaltung dient, sondern auch gleichzeitig informativ-rechtliche Nachrichten des aktuellen Dienstes übernimmt und Bildungsaufgaben erfüllt. Ein Ideal in der Zusammenfassung des Programms kann also wohl nie erreicht werden, es wird sich immer nur um einen Annäherungswert handeln.

Ein wichtiges Moment der Programmgestaltung bleibt der Unterhaltungszweck, und dieser Teil ist nicht nur in Berlin einer der problematischsten. In den Informationen gab Fleisch an, daß die Abendzeit von 7 bis 9 Uhr hauptsächlich leichter Unterhaltungsmusik vorbehalten werden sollte, um auch dem Werkstätten, der früh zu Bett gehen muß, Langmuß und Unterhaltung zu vermitteln. Nur bei Übertragungen, Opernsendungen oder längeren Hörspielen müßte man der Regel abgewichen werden. Das hört sich sehr nett an, in Wirklichkeit liegt aber der Fall anders. Ein Blick in das Wochenprogramm zeigt die Wahrheit dieser Behauptung. Sonntag: „Fürst Igor“, Montag: Konzert aus der Singakademie, Donnerstag: „Taman von Niben“, Dienstag und Mittwoch haben Spätprogramme: „Die Frau im Stein“ und ein großes Sinfonieorchester, und der Dienstag brachte vorher anderthalb Stunden Langmuß. Sonst jedoch war die Zwischenzeit keineswegs mit unterhaltenden Dingen ausgefüllt.

Der Berliner Sender bringt eine Fülle von Darbietungen; hauptsächlich ist das Programm bunter als das der meisten deutschen Sender, aber es fehlt die Ausbalancierung, die Verteilung der Werte innerhalb dieses Programms. Entweder läuft ein Tag völlig leer, oder er ist mit künstlerischen oder anderen bedeutenden Dingen überladen, so daß kein Hörer mehr aufnahmefähig ist. Warum werden, wie am Mittwoch, zwei Sinfoniekonzerte gefordert? Überträgt man aus Kleinigkeit nachmittags Kompositionen von Dittersdorf, dann braucht nicht notwendigerweise am Abend ein symphonisches Orchesterkonzert angefüllt zu werden. Spielt man am Montag ein Klavierkonzert, so erübrigt sich abends schwierige Opernmusik. Das Programm des Rundfunks ist keine künstlerische oder menschliche Einheit, braucht es auch keineswegs zu sein, aber es muß versuchen, innerhalb eines Tages jedem etwas zu bieten. So verlangen es die Hörer, und schließlich sind sie die Konsumenten.

Auf eine Desorientierung der Gesamtleitung läßt auch die Verteilung der Sinfoniekonzerte schließen. Früher wurden sie vernachlässigt zugunsten der akustischen Unterhaltungsmusik, jetzt dominieren sie, jedenfalls in dieser Woche. Der Ausgleich fehlt, und dieser müßte unter allen Umständen zu finden sein. Der Rundfunk ist hauptsächlich das Instrument der wertvollen Bevölkerung, er bleibt in diesen Fällen für sie die einzige Vermittlung für künstlerische und geistige Dinge: die Masse verlangt nicht nur Unterhaltung, aber sie verlangt sie auch. Darauf muß Rücksicht genommen werden.

Warum werden die Linien des Programmablaufes nicht klar durchgeführt? Es liegt nicht einmal die Gefahr vor, in einem Schema zu erstickend. Genuß Spielraum bleibt für den Wechsel. Die Abwechslung „Bovon man spricht“ müßte früher gelegt werden. Um 1/2 Uhr abends haben die wenigsten Hörer Reizung zu erfahren, warum Herr Hooper, der die amerikanische Prosperität ins Endlose zu vergrößern verspricht, plötzlich einer geknickten Bille gleicht, und auch die schöne Veranstaltung „Polysac Panopfflum“ würde sich zu einer anderen Zeit besser ausnehmen. Die Leitung des Berliner Senders könnte sich endlich dazu entschließen, eine bestimmte Zeit des frühen Abends der Unterhaltungsmusik zu widmen, Zerstückung und Summtheit des Programms erscheint weniger wichtig als die Stabilisierung bestimmter Zeiten. Andererseits könnte man, wenn der spätere Abend leichtere Unterhaltung bringt, die früheren Stunden mit ernst, gewichtigen Darbietungen ausfüllen. Jedenfalls verstimmt die augenblickliche, directionslose Art der Programmgestaltung.

Wird dieser Feststellung ist nichts gegen das Niveau des Gehaltens gesagt. Einwände erheben sich nur gegen die unökonomische Art, das Programm aufzustellen.

Anderes dagegen verhält es sich bei den Leistungen auf dem Gebiet der Hörspiele und des Kabarets. Fleisch sah damals bei der programmatischen Umgestaltung vor, die späten Abendstunden auch für künstlerische Experimente auszuwerten. Es ist bei dem lebendigen Vorleser geblieben. Ein paar kleinere Sachen etwa von Audiot, die sich in bewährten Gleisen bewegen, oder Stücke, weisen keine Wege ins Ausland. Berlin hat Angst vor dem Experiment. Der Fall liegt im Rundfunk ähnlich wie bei den Berliner Bühnen, nur ist das Verhalten der Theater verknüpflicher, denn von einer Aufführung hängt manchmal ihre Existenz ab. Am genehmigsten scheinen Berlin noch immer fünf Bearbeitungen bekannter Dramen oder reichlich verarbeiteter Lustspiele aus dem Atelier der Blumenhale und Adelburg zu sein. Die Leitung erleidet hier katastrophalen Schiffbruch und gleichfalls, wenn sie einen kabarettistischen Abend veranstaltet.

Unter schlechter Disposition leiden auch die Vorträge und Diskussionen. Man darf nicht hintereinander, wie am Dienstag, einen Vortrag über Schlessen und anschließend daran einen Dialog über Asien bringen, besonders wenn dieser Dialog ein Problem mit schönen Redensarten lösen möchte, ohne auf die spezifischen Sonderheiten einzugehen. Über die Vorträge des Berliner Senders soll ein andermal eingehend gesprochen werden. Vorläufig sei nur erwähnt, daß sehr viel Belangloses unterläuft, das sich nicht an die Allgemeinheit wendet, sondern hauptsächlich an eine kleine Schicht mit Bildungsgütern Besessener. Darüber läßt sich auch nicht der sehr gute Vortrag „Preise, Löhne und Arbeitslosigkeit“ hinweg, den Prof. Dr. Eduard Heilmann im Rahmen der Serie „Das Arbeitslosenproblem“ hält.

Das Fazit der Woche, der letzten Woche überhaupt? Trotz aller Einzelheiten fehlt der leitende Wille, die ordnende Hand. Es fehlt sozusagen, als ob die Fäden des Gedankens nicht mehr beherrscht werden kann. In jedem Betrieb, gleichgültig, welchen Charakter er trägt, sind eine Auswahl und ein System notwendig.

Die Neuelteilung des Winterprogramms sollte Platz schaffen für künstlerische Experimente. Sie sind ausgeblieben. Die Umgestaltung sollte ferner einen bestimmten Teil des Tages der Unterhaltung reservieren, auch dies ist nicht geschehen.

F. Sch.

Eltern fragen an:

Wir Sozialisten, die zur Menschheitsidee und zur Verwirklichung einer gerechteren Gesellschaftsordnung beitragen wollen, müssen uns immer vor Augen halten, daß die menschliche Gesellschaft aus einzelnen Individuen besteht, an deren Erziehung jeder von uns, besonders aber natürlich die Eltern und Erzieher selbst, einen Teil der Verantwortung trägt. Der Mensch ist ein Produkt aus Anlage und Lage, und so wie wir seine Anlage, seine Umgebung gestalten, so wird er sich mit seinen Anlagen entwickeln. Und in dem ewigen Kreislauf: Erziehung der Einzelnen — politisches Handeln dieses Menschen und dadurch Beeinflussung der Gesellschaft — Einwirkung dieser Gesellschaft auf die Erziehung der Einzelnen, ist die Erziehung gemäß derer Teil, den der einzelne im weitesten Maße selbst entscheiden beeinflussen kann (soweit ihn freilich nicht die Gesellschaft wieder daran hindert).

Wenn wir nun in dieser Rubrik der Zeitung die Aufgabe gestellt haben, die Eltern in erzieherischen Fragen zu beraten und zum Vertiefen ihres erzieherischen Denkens und Handelns anzuregen, so ist das ganz gewiß von besonderer Bedeutung für das Proletariat, dem noch immer von der Gesellschaft die geringste Hilfe für die Erziehung seiner Kinder zuteil wird. Gedacht ist in erster Linie an die Beantwortung bestimmter gestellter Fragen aus dem Bereich, die, soweit sie zur Veröffentlichung geeignet sind, und soweit uns Raum zur Verfügung steht, zusammen mit der Antwort zum Ausdruck gelangen werden. Andere Fragen werden den Fragestellern direkt beantwortet werden, und es ist deshalb notwendig, daß jeder Frage die genaue Adresse des Fragestellers beigefügt wird. Die strenge Geheimhaltung dieser Anschrift fällt selbstverständlich unter die Pflichten des Redaktionsgeheimnisses, und nur auf ausdrücklichen Wunsch wird bei Veröffentlichung der Anfrage der Name des Elterners genannt. Wird vom Elterner nicht gemeldet, daß der Text der Frage per se nicht veröffentlicht werden soll, so ist das ausdrücklich zu bemerken. Anderenfalls bleibt die Entscheidung über die Veröffentlichung der Frage oder ihre direkte Beantwortung dem Ermessen der Redaktion überlassen.

Es sei aber gleich auf gewisse Schwierigkeiten hingewiesen: Viele Fragen können überhaupt nicht von uns beantwortet werden, da wir ja die Beteiligten nicht sehen und ihre näheren Lebensumstände uns gewöhnlich unbekannt sind. Die Frage sollte nicht in eine „brieffliche Behandlung“ ausarten. In sehr vielen Fällen werden also die Fragesteller an den Arzt oder an die Schule verwiesen werden müssen. — Eine andere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß der einzelne sich mit seinen Erziehungsmöglichkeiten natürlich nach seinen Mitteln richten muß. Eine wirkliche Hilfe wird also sehr oft auch der bestgemeinte Rat nicht bringen, weil die Eltern ihn einfach nicht ausführen können. Hier liegen die natürlichen Grenzen der briefflichen Elternberatung.

Im übrigen hängt die Möglichkeit einer befriedigenden Antwort aber durchaus vom Fragesteller selbst ab. Gewöhnlich genügt es nicht, daß nur eine dübere Erwähnung beim Rinde geschieht wird,

sondern es empfiehlt sich immer mindestens eine kurze Andeutung der erzieherischen Einstellung der Eltern und ihres Handelns. Denn Kindererzieher sind sehr häufig Eltern selber, und sie hören dann von selbst auf, wenn die Eltern ihr eigenes Verhalten ändern. Abgesehen davon ist es überhaupt am besten, wenn die fragenden Eltern nicht nur die sichtbaren Resultate bei ihren Kindern angeben, sondern auch die näheren Umstände, unter denen diese Resultate zustande gekommen sind.

Trotz dieser Schwierigkeiten und Einengungen unserer Tätigkeit glauben wir doch, daß die Beantwortung von Elternfragen keineswegs nutzlos ist. Gar nicht selten kann ein Uebel völlig abgestellt, in anderen Fällen kann eine Vergrößerung des Unheils verhindert werden. Manchmal kann den Eltern auch dadurch geholfen werden, daß man ihnen klar macht, daß die „Macht“ des Kindes gar nichts „Schlimmes“ ist. Jedenfalls ist Vorbeugen immer besser als Heilen, und manches Mal brauchen Arzt, Fürsorger oder Richter nicht erst in Tätigkeit zu treten, wenn die Eltern zur rechten Zeit guten Rat eingeholt und auch befolgt hätten.

Ewald Bohm.

Der ängstliche und das Leben

Frage: Mein Junge, 7 Jahre alt, ist von Natur aus ganz und ein wenig ängstlich und menschenfurcht. Er hatte nur das Unglück, in der Schule in eine ganz besonders wilde und rüde Klasse zu geraten. Die Klassenkameraden lassen nun besonders gern ihre Kräfte an diesem schwächeren Jungen aus, den sie in jeder Pause gründlich „verhagen“. Es ist schon soweit gekommen, daß der Junge Angst hat, in die Schule zu gehen, weil er sich vor der Pause fürchtet. Ein Besuch beim Lehrer war ergebnislos; er sagte nur, er könne nichts dagegen tun. Wir sind nicht mittellos, wissen aber nicht, was tun.

Antwort: Es ist sehr traurig, daß dieser Lehrer nicht die Fähigkeit besitzt, auf die anderen Jungen der Klasse einzuwirken, daß sie ihrem schwächeren Kameraden helfen, anstatt ihm den letzten Mut zur körperlichen Leistung zu rauben. So sind Sie vor die Notwendigkeit gestellt, von sich aus dafür zu sorgen, daß dem Jungen das Vertrauen zu seinen Körperkräften wieder gestärkt wird. Das kann nur dadurch geschehen, daß man gleichzeitig Seele und Körper beeinflusst, seine Kräfte also technisch schult und ihn wieder Mut zu sich selbst fassen läßt. Am besten wäre es, Sie ließen ihn, da es ja Ihre Mittel gestatten, bei einem auch heilpädagogisch geschulten Sportlehrer im Bogen und noch besser im japanischen Ringkampf anschießen. Diese Kunst, von den Japanern Ju-Ju genannt, d. h. die weiche Beweglichkeit, ist ganz ausgezeichnet geeignet, den ganzen Körper beweglich zu machen und gibt zugleich auch dem körperlich Schwachen die Möglichkeit, mit Störkräften fertig zu werden. Wenn der Junge das erst einmal kennengelernt hat, so wird er bald seine Angst verlieren, und gleichzeitig werden seine Mitschüler wieder den nötigen „Respekt“ bestimmen.

Ein modernes Märchen

Es war einmal ein Bauernmädchen in einem polnischen Dorf. Sie lebte harmlos dahin, bis eines Tages ein sehr schöner Edelmann erschien, ihr erklärte, sie sei eine Prinzessin, die Tochter eines entführten, deutschen Botenboten, sich in sie verliebt und mit ihr nicht nach Warschau fuhr, wie seine Order lautete, sondern in Lemberg ausgehende Liebesschwärze. Denn sollte Marusia einen Fürsten heiraten, der nur ihr Geld wollte, aber das gnädige Schicksal führte sie schließlich nach Lemberg und anderen Unglücksfällen definitiv in die Arme des Geliebten...

Ein Märchen, ein Stoff für Hedwig Courths-Wahler, aber in der Gestaltung Alexander Bernet-Holenias ein reizender Roman, ein spielerisch siebenwärtiger Einfall, eine wichtige Krabacke, ein Buch ohne Problem aus reiner Lust am Erzählen und Erfinden entstanden. Bernet-Holenias jongliert mit dem Stoff, spielt mit ihm, transkribiert ihn und freut sich über die Tänze seiner Phantasie, er orchestriert das Finale, die spukhafte Hochzeit in einer schwierigen, polnischen Dorfliche, mit allen bewährten Instrumenten des Schauerromans und kleidet hoch auf dem Boden der Wirklichkeit, alles mit Freude an Ironie und Heiterkeit gestaltend.

„Die nächtliche Hochzeit“ geht im modernen Polen in Szene, in einem fittigen Polen allerdings, denn der Präsident oder Diktator hat sich endgültig für die Königskrone entschlossen, aber die Banditrafen sind trotzdem noch immer nicht geklärt. Polen, das Land der Schladitzschen, ist schließlich für die märchenhaften Vorgänge der beste europäische Boden, und Bernet-Holenias erhebt die dekorative und großzügige Geste dieser Menschen, die sich hinter grotesker Waise verbergen.

Das Buch ist im S. Fischer-Berlag erschienen.

Alfred Arns.

Das neue Buch

Mutter und Kind

Zum viertenmal erscheint in diesem Jahr der von Adele Schreiber herausgegebene Kalender „Mutter und Kind“, Mütter und Kinder, die schon einmal einen Jahrgang dieses Kalenders hatten, werden bereits auf den neuen warten. Sie werden angenehm überrascht sein, wenn sie den Kalender für 1931 zu Gesicht bekommen. Er hat seinen Verlag gewechselt und erscheint in diesem Jahr im Zentralverlag, Berlin. Das ist dem Aussehen des Kalenders sehr zuzustatten gekommen. Das Format ist größer geworden und das Papier viel besser. Dadurch ist die Wiedergabe der Bilder viel ausdrucksvoller. Teilweise sind sie zu kleinen Kunstwerken geworden. Eine feste Pappe als Rückwand des Kalenders trägt der Lässige Rechnung, daß der Kalender den Kindern meistens zum beliebigen Bilderbuch wird und beim häufigen Betrachten oft einer etwas verbeht Behandlung ausgesetzt ist.

Im übrigen ist der Inhalt des Kalenders ungefähr der gleiche geblieben: Ein Abwechslungsreicher mit knappen Betrachtungen über Hygiene und Körperkultur, Ernährung und Kleidung, Erziehung im Hause, in Kindergarten und Schule, neuzeitliche Seelenkunde, soziale Fürsorge, Berufswahl, Jugendbewegung, Verehrung, Mutterschaft u. a. Außerdem bringt der Kalender diesmal zwei Preisaus-schreiben. Das größere Format ließ auch mehr Raum für die Mutter zur Führung eines kurzen Tagebuches über ihre Kinder.

Trotz wesentlicher Verbesserungen ist der Preis des Kalenders — 3 Mark — nicht erhöht worden.

Anna Geyer.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Schlingpflanzen.

Die Natur hat uns Nordeuropäern eine große Zahl von Pflanzen und Sträuchern gegeben, die bequem in einem Sommer Lauben- und Mauerhöhe gewinnen und überschreiten. Man hat sowohl einjährige Schlinggewächse, wie Schlingsträucher und Schlingpflanzen zur Verfügung. Die einjährigen Schlinggewächse sind entweder in Töpfen heranzuziehen, aus denen sie dann in der zweiten Hälfte des Mai ins Land kommen, oder man läßt sie gleich an Ort und Stelle. Besteht sind in neuerer Zeit die Edelwicken (Lathyrus), aber auch die alten Schlinger habe ihre Stellung bewahrt. So die Trichterwinden (Ipomoea), für sonnige Lage, die ebenfalls von der Prunkwinde (Mina lobata) gefordert wird, bei der aber der Boden nicht zu fruchtig sein soll, die Glockenrebe (Cobaea), mehr für halbschatten und kräftigen Boden geeignet, die Kopuznerkreffe (Tropaeolum), die für alle Lagen, sonnige, halbschattige und auch im Schatten zu gebrauchen ist; sie erfordert einen kräftigen, nicht zu feuchten Boden. Der Japanische Hopfen ist eine rasch wachsende Schlingpflanze (bis 8 Meter), die kräftigen Boden liebt, sich meist selbst wieder ausläßt.

Wicken, Winden und die Kopuznerkreffe weisen die verschiedensten Farben auf: die Glockenrebe blüht violettblau, die Prunkwinde hat orangefarbene Blüten; in der gleichen Farbe blüht auch die Thunbergia, die sich aber nur für sonnige, geschützte Lagen eignet. Sie hat eine Art mit weißen Blüten (Thalata alba). Eine der schönsten, reichblühenden Kletterpflanzen ist die Rou-randie, prächtig blühend, auch für halbschattige Lagen passend. Sie ist für Balkonschmuck sehr geeignet.

Über die als Schlinger geeigneten Stierfüßchen sei noch bemerkt: Sie gehören zu den stärksten einjährigen Pflanzen und zeigen in ihren Früchten die wunderbarsten Formen, weshalb man

sie auch als Birnen, Flaschen, Eier, Keulen, Trompeten usw. Kürbisse bezeichnet. Alle Stierfüßchen verlangen wie ihre ehbare Art einen kräftigen Boden und reichliche Wasserzufuhr, auch gelegentliche Güsse mit flüssigem Dünger.

An Schlingsträuchern steht uns nur eine kleine Anzahl zur Verfügung: Der Hopfen (Humulus lupulus) wird — im Gegensatz zu dem einjährigen Hopfen — wohl kaum als Dekonstrations-pflanze benutzt; er ist ein Nahrungsgewächs. Bärwindel (Calyptegia pubescens), Blatterbise (Lathyrus latifolius) und Jaun-rübe (Bryonia dioica) gehören hierher.

Bei allen Schlingern — und dies gilt auch von den noch zu behandelnden Schlingsträuchern — ist es erforderlich, die den Schlinggewächsen notwendige Stütze nach der Eigenart ihres Anklammerns und Bindens zu wählen. Winde und Hopfen lieben rauhe Stützen, starke Stangen oder starke Schnüre. Die Cobaea dagegen will von der einzelstehenden Stütze nichts wissen, sondern rechts und links sich mit ihren Blattranken anklammern. Kürbisse lieben Gitterwerk oder Spalier, und Wicken und Kopuznerkreffe bevorzugen Reisp.

Wirkt Kletterer schädlich?

Auf Grund eingetretener Klagen aus der Praxis über eine schädliche Einwirkung des Kletterers auf den Pflanzen-wuchs hat die Hauptstelle für Pflanzenkultur in Berlin Versuche angestellt, die drei Stierfüßchenpflanzen betrafen. Auf Bärenfüße, die mit Kletterer bestrichen waren, wurden zwei Sparagus-Sper-niger angepflanzt, die dritte Pflanze kam auf ein unbehandeltes Blatt. Abblauß nach oben erfolgte durch Glasglocken. Da nach einer Beobachtungszeit von Wochen eine Schädigung nicht beobachtet wurde, zeigte dieser Versuch, daß der Kletterer „keine für die Pflanzen giftigen Gase abgibt“.

Werden des Arbeitersports

2. Reaktion gegen Arbeiterturner

Zu Beginn der Artikelserie „Werden des Arbeitersports“ schilderten wir am Mittwoch die „Jugendzeit“ der großen Arbeitersportbewegung. Heute spricht der Verfasser über die Vorkriegsreaktion gegen die Arbeiterturner.

Der Arbeitersport schien den Behörden zunächst ungefährlich, vielleicht sogar vorteilhaft, denn die sozialistische Idee erfaßte weite Massen der Arbeiterschaft, reaktivierte die Körper, die Gewerkschaften organisierten das Proletariat, inszenierten Streiks, um Löhne und Arbeitszeit zu verbessern. Die Herrschenden wurden gezwungen, sich mit sozialen Problemen zu beschäftigen, der Betriebskassen, dem Wohnungswesen usw. größere Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Der „vierte Stand“ machte seine Menschenrechte geltend. Das war der politischen Reaktion sowohl als auch dem mächtig aufstrebenden Großunternehmertum weit gefährlicher als das bisherige Arbeitersport.

Der Sport treibt, wird von der politischen und gewerkschaftlichen Aktion abgelenkt.

Das schien ein Trost! Auch in der Arbeiterschaft selber ist diese Meinung mehrere Jahrzehnte vertreten worden. Aber es kam anders. Nachdem der Arbeitersport erst einmal Fuß gefaßt hatte, bemüht er sich den Jugend- und Kinderturnen. Und zwar mit gutem Erfolg! Der Kampf um die Jugend begann. Die bürgerlichen Sportverbände sahen sich gefährdet, weil ihnen der Nachwuchszug verloren wurde. Mit Hilfe des amtlichen Apparates wurde der „Jugenddeutschland-Bund“ gegründet, der Arbeitersport aber mit allen Mitteln gezwängt. 1893 wurde in Berlin die erste Lehrlingsabteilung gegründet, der bald weitere folgten.

1907 waren bereits 1000 Jugendliche in „Fichte“ organisiert.

Auch in anderen Städten fand das Jugendturnen guten Boden. Der preussische Minister v. Köller gab 1904 als eine seiner ersten Regierungshandlungen einen Erlass heraus: Es sei bekannt gemacht, daß die Anhänger der Sozialdemokratie namentlich ihren Einfluß auf jugendliche Personen ausdehnen durch Gründung von Turnvereinen. Die Regierungspräsidenten sollten über ihre Erfahrungen berichten und wie gegen den Arbeiter-Turnbund vorgegangen werden könne!

Inzwischen beschäftigten sich die Arbeiterturner auch mit den Kindern. In den Sommerferien wurden Kinderspiele veranstaltet, die immer größeren Umfang annahmen. Später übernahm die Stadt Berlin selbst diese „Ferienspiele“, die auch heute noch außerordentlich populär sind. In „Fichte“ begründete Bildung 1902 den Antrag, eine Schüler-Turnabteilung zu gründen. Das gab Sturm unter den Arbeiterturnern selber. Nach Annahme des Antrages verzog ein großer Teil Mitglieder die Versammlung, dann gingen auch die beiden Vorstände, so daß der Schriftleiter die Versammlung zu Ende führen mußte. Nun trat aber das Gegenstück des Befürworters ein, es gab einen riesigen Erfolg.

Am ersten Turnabend der neuen Knabenabteilung erschienen 400 Jungen zum Turnen.

Es etwas hatte man für unmöglich gehalten. Bald entstanden fünf Kinderabteilungen mit 800 Mitgliedern. Die herausragende „Gefahr“ hatten die aufmerksamen Behörden natürlich frühzeitig erkannt. Im Februar 1900 forderte der Berliner Polizeipräsident unter Berufung auf § 2 des Vereinsgesetzes von „Fichte“ Einreichung der Statuten und des Mitgliedsverzeichnis, da der Verein auf „öffentliche Angelegenheiten“ einwirkte (Mitwirkung bei Arbeiterfesten). Die Beschwerde hiergegen wurde im Juli 1901 vom Oberverwaltungsgericht zurückgewiesen. Diese Rodestische erreichten jedoch nicht ihr Ziel.

Neue Wege der Unterdrückung wurden gesucht.

Zunächst gegen das Schülerturnen. Das preussische Unterrichtsministerium (die Polizei schaffte es nicht) wies 1904 die Reforen direkt (unter Umgehung der Stadtverwaltung) an, den Schülerabteilungen des Arbeitervereins die Hallen zu entziehen. Das Kinderturnen mußte jetzt nur in Sälen abgehalten werden, die mit Turngeräten ausgestattet wurden. 1907 holte die Schulverwaltung zu einem neuen Schläge aus. Von allen Seiten der Jugend- und

Schülerabteilungen wurde ein behördlicher Unterrichts-Erlaubnisschein gefordert. Die Gesuche um diesen Schein wurden den Arbeiterturnern natürlich verweigert. In Berlin reichten noch und nach 300 Turnwarten ein solches Gesuch ein, das Turnen ging inzwischen weiter. Da die städtische Schulbehörde ihren Mißvergnügen deutlich erkannte, so ging sie zur Radikalkur über: im Oktober 1909 wurden auch den Lehrlingen die Hallen entzogen, so daß sie nun als Spielabteilungen in Tanzsälen weiter üben mußten.

Inzwischen hatten der „Vorwärts“ und die „Arbeiter-Turnzeitung“ öffentlich zum Ungehörig gegen die Anordnungen der Schulbehörden aufgerufen.

um auf diesem einzig möglichen Wege eine Gerichtsentscheidung herbeizuführen. Im Oktober 1909 wurden die beiden angeklagten Redakteure vom Reichsgericht freigesprochen! Das Gericht stellte fest, daß die Verfügungen ungesetzlich sind. Die Schulbehörden könnten nur über Schüler, nicht aber über Schulklassen verfügen! Alle 14 Berliner Lehrlingsabteilungen zogen daher nach einem Jahre Soalturnen wieder in die städtischen Turnhallen ein. Das war ein böser Reimfall für die Behörden und ein großer Triumph für die Arbeiterturner.

Nun ging die Polizei wieder zum Sturm vor. Jagow (ich warne Kampfer!) holte sich seine ersten Vorbereiter beim Arbeitersport. Im April 1911 forderte er Einreichung des Statuts und des Mitgliedsverzeichnis. Diesmal auf Grund des § 3 des Vereinsgesetzes. Die Arbeiterturnvereine sollten politisch erklärt werden, um dadurch das gesamte Jugendturnen mit einem Schläge zu lösen. Aber auch der Schulkampf ging weiter. Im Dezember 1912 entschied eine Konferenz der Reichsregate (im Gegenlag zu 1909), daß auch für Jugendliche ein Erlaubnisschein erforderlich sei. Im Oktober 1913 mußten die Lehrlingsabteilungen wieder die Hallen verlassen (19 Abteilungen mit 1100 Mitgliedern). — Die Politisch-erklärung blieb in der Schwebe.

Inzwischen kam der Krieg, „alle Deutschen waren gleich“.

Kinder und Lehrlinge erhielten wieder Turnhallen. Ein „Ruhmesblatt“ preussischer Kulturgeschichte hatte seinen Abschluß gefunden.

In dem ersten, am Mittwoch erschienenen Aufsatz: „Aus der Jugendzeit“ muß es richtig heißen, daß der Begründer des Märkischen Arbeiter-Turnerbundes der Genosse Gaarg ist.

Sechstage-Kehraus

Das Rennen der verlorenen Runden

Die Stärke der Kölner Rausch-Hürigen war frappierend und wer da glaubte, daß die deutsch-holländische Kombination Van Kempen-Schön gegen sie etwas ausrichten würde, mußte eine Enttäuschung hinnehmen. Viel ruhiger, von weniger Schwächenmomenten abgesehen, stand sein Partner Schön ebenfalls. Trotzdem kamen die beiden an Rausch-Hürigen nicht heran.

Die Dritten des Endklassenents, Krieger-Kroschel hinterließen nicht so einen guten Eindruck, wie die an vierter Stelle eingekommenen Rantzen-Waczanski, die mit Herz und Bravour fuhren. Die sogenannten „Außenleiter“ Krüger-Funda, die nicht mehr als Außenleiter zu betrachten sind, haben sich Sechstage für mal erworben. Sie belegten den fünften Platz, nachdem sie fast ununterbrochen vier Tage lang die Spitze halten konnten. Die an sechster Stelle gelandeten Dinale-Lonani hielten sich, so gut sie es vermochten. „Loni“ ist alt geworden und konnte den stärkeren Dinale nicht genügend unterstützen. Ghymer-Tieg hätte

Artisten-Wettstreit des Arbeiter-Athletenbundes

Sonntag, den 16. November 1930, in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108-114. Erstklassige artistische Darbietungen!

man gern mehr vom gesehen. Die vielen Stürze dieser Mannschaft dürften zu ihren Kundenverlusten beigetragen haben. Bleiben noch Lehmann-Beiri, die erst im Verlauf des Rennens gekloppt wurden. Peiri war ein einziger Verfolger, besser hielt sich Lehmann.

Die Ausgeschiedenen: Da waren zuerst die Ueberseischen Horder, Eider und Dempfen-Balshour, deren Start besser unterblieben wäre. Dann die Franzosen Lemente-Beig, die für sich wohl den Belireford im Kundenverlust in Anspruch nehmen können. Die anderen von Hesel, Braspenning, Van van Kempen waren mehr oder minder Opfer der Stürze.

Das Geschäft: Dieses Sechstagerennen hat die Taschen der Direktoren wie selten ein Sechstagerennen gefüllt! Zieht man hinzu, daß die Wagen der Fahrer — von einigen Ausnahmen abgesehen — sich in mäßigen Bohnen hielten, so wird das Geschäft noch besser!

ARBEITER FUSSBALL

Vor wichtigen Entscheidungen

Am kommenden Sonntag stehen die Kreisklasse sowohl wie der 1. Bezirk vor der Entscheidung um die Abteilungsmeisterschaften. Ludenwalde I, bisher die führende Mannschaft der Kreisklasse, wußt gegen Heria II antreten. Die Herianer sind in der Lage, den Ludenwalder Turnern eine Ueberbahrung zu bieten. — Von besonderer Bedeutung ist das im Neuföhner Stadton stattfindende Treffen zwischen Minerva 28 und Lichtenberg I. Beide Mannschaften haben bisher erst zwei Veräufpunkte, so daß das heutige Spiel ausschlaggebend für die Spitze der Tabelle ist. Die Neuföhner haben ihre stärkste Waffe in Sturm und Torwart, während bei Lichtenberg I Käuferreihe und Verteidigung die ausschlaggebenden Posten in der Mannschaft sind. Aber auch Lichtenbergs Sturm wußt im gegebenen Moment die Situation zu bewältigen.

Weitere Spiele: Ludenwalde II gegen Trebbin, Etrausberg gegen Deutsch-Busterhausen, Pantow gegen Saxonia, Karow gegen Freie Scholle, Eintracht-Reinickendorf gegen Vorwärts-Wedding, Kiedertinow gegen Oberberg, Neuenhagen gegen Freienwalde, Schmedt gegen Schiffmühle, Alt-Ranjt gegen Cöthen, Buitab gegen Sokol, Wilmersdorf gegen Spandau 25, Romawas gegen Rauen, Potsdam gegen Gladom, Mübendorf gegen Jeseck, Rathenow-Süd gegen Föhde, Wittenberg gegen Busterhausen, Wülfstod gegen Perleberg, Brück gegen Ruhlsdorf, Friedenau gegen Ludenwalde V, Jüerbog gegen Teltow, Ludenwalde I gegen Treuenbriehen, Union B gegen Schöneberg, Dominikusplatz.

Zweite Mannschaften: Minerva 28 gegen Vödenberg I, Hoppegarten gegen Cöthe-Köpenick (14.30 Uhr), FZGB-Osten gegen Baader-Storkow, Cöthe 3 gegen Friedersdorf I, Karow gegen Jeldene I, Saxonia gegen Weihenfel, Pantow gegen Wandsdorf I, Freienwalde gegen Cöthen (13 Uhr), Neuenhagen gegen Altliegen, Romawas gegen Spandau, Charlottenburg I gegen Drewitz I, Cöthe 1 gegen Regia I (13.30 Uhr), Wilmersdorf gegen Berber, Buitab gegen Rauen, Potsdam 3 gegen Regia, Rathenow-Süd gegen Kremnitz 2, Jeseck gegen Regia (14.30 Uhr), Wülfstod gegen Perleberg, Brihwalt gegen Wittenberge 3, Wandsdorf I gegen Perleberg 3, Ludenwalde I gegen Ludenwalde V, Jüerbog gegen Teltow, Belsig I gegen Ruhlsdorf, Ludenwalde III gegen Ludenwalde V 3, Ludenwalde II gegen Wollersdorf, Römendorf I gegen Klausdorf I, Dahme I gegen Trebbin.

Jugendmannschaften: Minerva gegen Ludenwalde I, Romawas gegen Berber, Saxonia gegen Wilmersdorf, Brandenburg gegen Vödenberg I, Minerva 2 gegen Vorwärts-Wedding (9.15 Uhr), Lichtenberg II gegen Romawas 2.

Beginn der Spiele: Wenn nicht besonders angegeben: 1. Männermannschaften 14.30 Uhr, 2. Männermannschaften 12.45 Uhr, Jugendmannschaften 10 Uhr.

Die deutsche Fußball-Ländermannschaft

Die Fußball-Auswahlmannschaft des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat nach dem endgültigen Abschluß ihrer diesjährigen Spiele insgesamt 61 Spiele gegen internationale Gegner ausgetragen, davon 1930 allein 19. Neue Spielverbindungen wurden in diesem Jahre mit Dänemark, Estland und Norwegen aufgenommen. Als stärkster Gegner zeigte sich Oesterreich. Die Spielergebnisse des Jahres 1930 sind, gegen Oesterreich 4:5, 1:1, 2:2, 2:6, 1:3; gegen England 3:1, 2:3, 6:5, 4:4; gegen Finnland 1:3, 1:2, 4:0, 4:0; gegen den deutsch-höchschischen Verband 4:2, 4:3; gegen Belgien 4:4; gegen Estland 3:1; gegen Dänemark 4:2; gegen Norwegen 6:2. Das sind 9 Siege, 4 Unentschieden und 6 Niederlagen mit 60:49 Toren.



WARUM HAT DIE MAKEDON-ZIGARETTE IN KURZER ZEIT EINE SOLCHE VERBREITUNG GEFUNDEN?

Weil MAKEDON die einzige Firma ist, die den gesamten Werdegang der Zigarette, von der Aussaat des Tabaksamens bis zur fertigen Zigarette, in einer Hand vereinigt. Dadurch ist jeder Zwischenhandel beseitigt, und der MAKEDON-Raucher erhält sein Geld 100 prozentig zurück.

MAKEDON SOZIAL 48

ZIGARETTENFABRIK MAKEDON G.M.B.H., MAINZ A.R.H. KONZERNFREI

